



Institutsleiterin Tatjana Subarewa (vorn, Mitte) führte die Gruppe aus Kursk an. Alexander D. Sudov (rechts daneben) übersetzte für beide Seiten. Erster stv. Bürgermeister Hans-Ulrich Kieselbach (hinter Sudov) begrüßte die Gäste. FOTO: DIETMAR WASCHKE

## Not macht erfinderisch

■ **Mit 30 Gästen** hält sich laut Dr. Detlef Thierig (Freundeskreis Kursk-Witten) die bisher größte Besuchergruppe aus Kursk in Witten auf. Wittens Erster stellvertretender Bürgermeister Hans-Ulrich Kieselbach begrüßte sie im Rathaus.

■ **Einen psychosozialen** Dienst gibt es in Kursk an jeder Schule und in jedem Kindergarten. Institutsleiterin Tatjana Subarewa: „Bei euch sind Psychologen auch so teuer, deshalb gibt es hier wohl weniger davon.“

■ **Speyer** ist auch Partner von Kursk. „Das hatte die KPDSU schon beschlossen“, so Übersetzer Alexander Sudov. Deshalb wurde zuerst nur der Kursker Industriebezirk Wittens Partner – „eine List“. Die Perestroika brachte alles ins Lot.

WAZ

WWL 6

Freitag, 3. Mai 2013

# Zwei Prozent der Kinder sind Sozialwaisen

Delegation aus Kursk vergleicht Arbeit der Jugendhilfe in Russland und in Witten.  
Interdisziplinäre Einrichtung in der Partnerstadt ist beispielhaft

Von Johannes Kopps

Am Runden Tisch, der im Sitzungszimmer 2 des Rathauses ein U-förmiger war, tauschten sich Fachfrauen aus Kursk am Donnerstag mit Vertretern des Jugendamtes, von Beratungsstellen und mit Ärzten über die Arbeit der Jugendhilfe in Deutschland und in Russland aus.

„Unsere Einrichtung ist in unserem Land noch ein Unikum, Pädagogen und Ärzte sind dort gleichberechtigt tätig“, sagte Tatjana Subarewa über das von ihr geleitete Präventivzentrum in Kursk. Es begleitet Kinder und Jugendliche von der Geburt bis zum 18. Lebensjahr. In 23 000 Fällen wurde es in den letzten sieben Jahren in Anspruch genommen. Alle Beratungen und Hilfen seien kostenlos, betonte sie. Die interdisziplinäre Zusammenarbeit zwischen Ärztinnen aus fünf Fachbereichen und elf Pädagoginnen und Psychologinnen wird in Kursk groß geschrieben. Kommt beispielsweise ein hyperaktives Kind, besucht es zuerst den Neurologen und gleich danach den Psychologen.

Ein Filmbeitrag zeigte, dass das Zentrum mit Touchscreen und Gehirnstrommessgerät modern ausgestattet ist. Das Arbeitsspektrum reicht von Koordinations- und Geschicklichkeitstests, wie man sie aus deutschen Gesundheitsämtern kennt, über Sprach- und Sehtests sowie Massagen und Fördermaßnahmen bis zum Anpassen von Prothesen. Das Niveau der medizinischen Versorgung in Witten sei sehr hoch, sagte Subarewa anerkennend, „wir streben danach, das auch zu errei-

chen.“ Ein Problem sei die extrem hohe Arbeitsbelastung der Ärzte in ihrem Zentrum. „Unsere Hals-Nasen-Ohren-Ärztin hat am Tag bis zu 60 Kinder zu untersuchen.“ Mit einer Prise Sarkasmus fügte sie hinzu: „Das ist zu viel. Manchmal untersucht sie nur das Ohr – und den Hals vergisst sie.“

„Wie behandle Sie Waisenkinder in Witten?“ Diese Frage brannte der russischen Delegation unter den Nägeln. Die Besucherinnen schienen etwas überrascht, als der Wittener Internist Dr. Klaus-Peter Liere ausführte: „Wir haben eigentlich keine elternlosen Kinder, wir haben ‚soziale Waisen‘.“ Er sprach damit vernachlässigte Kinder an, bei denen das Jugendamt eingreift. Liere erläuterte, dass auch bei diesen „sozialen Waisen“ nur in wenigen Fällen zum Sorgerechtsentzug komme. Die Ämter führen hier „erst die freiwillige Schiene“. Vor allen bei jüngeren Kindern versuche man zunächst, eine Pflegefamilie zu finden. 160 Kinder sind in Witten in Pflegefamilien untergebracht, 90 leben im Kinderheim. „Heißt das, dass in Witten jederzeit jemand bereit ist, ein Pflegekind aufzunehmen?“, fragte eine Frau aus der Kursker Gruppe offensichtlich leicht verwundert. Die Wittener Seite nickte.

Im Raum Kursk gelten von den 192 000 unter 18-Jährigen zwei Prozent als „soziale Waisen“. Auch dort lebt die Mehrheit – etwa 2000 – in Pflegefamilien. Etwa 1000 sind in Heimen oder Internatsschulen untergebracht. In diesem Heimen, erfuhren die Wittener, werden vor allem behinderte Kinder versorgt.